

Sibylle Lewitscharoff: Consummatus (Roman)

Literaturklub Sindelfingen, 17.02.2014

Die Autorin

Sibylle Lewitscharoff wurde 1954 in Stuttgart geboren und wuchs in Degerloch auf. Sie ist die Tochter eines bulgarischen Gynäkologen, der 1945 nach Deutschland gekommen war, und einer deutschen Mutter.

Hat ihr Schreiben deshalb eine *zweifache Wurzel*? Kaum. S. L. wurde nach eigener Aussage „sehr schwäbisch sozialisiert [...] mit einer frommen Großmutter, die größten Einfluss auf mich hatte“. Der Vater sprach nie bulgarisch mit den Kindern. Die Heldin des Romans „Apostoloff“, eine Frau deutsch-bulgarischer Abstammung, die erstmals Bulgarien bereist, sicherlich in gewissem Maße ein Alter Ego der Autorin, hat keine Ahnung von dem Land und überzieht, was sie kennen lernt, mit Hohn und Spott. Bei den sehr zahlreichen Zitaten und Anspielungen von Autoren aus verschiedenen Ländern, die in Lewitscharoffs Werk vorkommen, sind bulgarische oder sonst balkanesische Autoren offenbar nicht vertreten.

Das mehrfach bei ihr vorkommende Motiv des Kindes, das wegen seiner Abkunft nicht vollständig integriert ist, könnte allerdings mit den Erinnerungen der Tochter eines fremdländischen Vaters zu tun haben. Dieser offenkundig osteuropäische Vater wurde von der Heranwachsenden in Zeiten, als die junge Generation an den nazistischen Vorfahren litt, als Positivum empfunden.

Die *schwäbische Herkunft* jedoch ist von bleibender Bedeutung: Die genaue Kenntnis der Topografie und der jüngeren Vergangenheit Stuttgarts wird nicht nur in „Consummatus“, das in Stuttgart spielt, demonstriert; S.L. legt dem Stuttgarter Helden Suevizismen wie Heilandzack, Erzdackel, Bröckel, Böppel in den Mund; aber auch in anderen Werken kommt z.B. habhaft (im nicht-hochsprachlichen Sinn, vgl. Duden), eine Art Lieblingsadjektiv der Autorin, vor.

In den Jahren nach 1968 war S.L. in linken Gruppierungen sehr aktiv und bekannte sich als *Trotzkistin*. Spezifisch linksextreme Positionen sind heute bei ihr nicht mehr feststellbar; geblieben ist der entschiedene Antifaschismus, der offenbar ein Hauptmotiv für das damalige linke Engagement war.

Nach dem Abitur 1972 studierte sie an der FU Berlin *Religionswissenschaften* – eine „eher zufällige“ Wahl, ausgelöst durch die Begeisterung für den Religionsphilosophen Klaus Heinrich. Mit diesem Studium haben offenbar die eingehenden Kenntnisse der Religionsgeschichte, insbesondere der christlichen Tradition zu tun, die in Lewitscharoffs Werken deutlich werden; dazu passt auch ihr Interesse an „Transzendente[m]“. Dabei ist aber auch an die Frömmigkeit der Kindheit zu erinnern, die bei einer schweren Erkrankung im Erwachsenenalter wieder an Bedeutung gewann. Die „transzendenten“ Themen werden allerdings, gerade in „Consummatus“, oft auf salopp-ironische Weise behandelt.

Sibylle Lewitscharoff lebt nach längeren Auslandsaufenthalten (Südamerika, Paris) wieder in Berlin.

Werke

S.L. arbeitete zunächst u.a. als Buchhalterin, schrieb daneben Hörspiele und Essays. Erst 1994, also mit 40 Jahren, brachte sie ihre erste Buchveröffentlichung heraus („36 Gerechte“). 1998 erschien „Pong“, die Geschichte eines Wahnsinnigen (nach eigener Aussage der autobiografischste ihrer Romane), für den sie den Ingeborg-Bachmann-Preis erhielt. Es folgten zahlreiche weitere Aus-

zeichnungen. Von ihren Werken seien genannt: Montgomery (2003), Consummatus (2006), Apostoloff (2009), Blumenberg (2011). 2013 wurde ihr der Georg-Büchner-Preis verliehen.

Consummatus:

Äußere Handlung

Der Stuttgarter Lehrer Ralph Zimmermann (55) betritt am 3. April 2004, einem schulfreien Samstag, kurz vor 10 Uhr das Café Rösler, ein, wie es heißt, „altmodisches“, vor allem von älteren Damen besuchtes Café in der Altstadt, trinkt viel Kaffee und Wodka, raucht mehrere Aschenbecher voll, liest Tageszeitungen und denkt vor sich hin. Um Viertel nach drei verlässt er das Café und wandelt über die Königstraße, schließlich kehrt er in der Weinstube Fröhlich ein.

Assoziative Struktur, Gesprächsform

Der viereinhalbstündige Gedankenstrom des Protagonisten geht selbstverständlich nicht systematisch voran, sondern verknüpft vielerlei Themen in assoziativer Weise. Als er z.B. in der Neuen Züricher Zeitung etwas über „private Sheriffs“ im Irak liest, fällt ihm ein Hund namens Sheriff ein, mit dem er auf einer Ferieninsel zu tun hatte, und schon ist er in Gedanken dort. Aber es sind doch bestimmte Hauptthemen, um die sein Sinnieren kreist. Das wichtigste lernen wir aus der ersten Text-Kostprobe kennen. Es ist gerade ungefähr 10 Uhr; Zimmermann erinnert sich an „Strapazen“ seiner Vergangenheit und kostet sie nach, besonders solche, die seine Geliebte verursacht hat.

Ich zögere, das Wort Geliebte zu benutzen, meine Freundin war sie nicht, meine Frau noch weniger. Wenn das Wort nicht so ungewöhnlich wäre, würde ich von meinem Närrchen sprechen. Meine Geliebte, mein Närrchen, mein Objekt. [...] Tote sind <mit dem Schwamm> ausgewischte Närrchen. Mein Objekt ist ein solches ausgewischtes Närrchen, das seine Einreden am Saum des Schlags, bei Spaziergängen mit aus dem Himmel getropften Worten hält. Ach was. Sie marschiert ihm ins Hirn, wann sie will. Am helllichten Tag, an jedem Ort, wann immer es ihr passt. Jetzt. [...]

Meiner Wichtigkeit zu entkommen ist unmöglich, obwohl sie geschmolzen ist, seit ich in Verbindung mit den Toten lebe. Die wischen an mir vorüber, versuchen, wenn irgend möglich, mich aus der Reserve zu locken. Was ihnen selten gelingt – in meinem Charakter steckt etwas von Jesus, seiner milden Seite, nicht der zürnenden. Vielleicht bin ich bloß zuwenig geladen für den Zorn. Fünfundfünfzig Jahre alt und bis heute keinen Wutanfall. Unwahrscheinlich, dass ich noch einen bekommen werde. Sobald der Tag um ist, gehe ich vielleicht endgültig. Wie öde. Damit droht er uns unentwegt. Wir sind es aber nicht, die ihn zu uns herüberbitten.

Die Ankündigung zeugt von schlechtem Geschmack, nicht nötig, mich eigens darauf hinzuweisen. In meinem Fall ist sie besonders unangebracht, da ich vor vier Jahren bereits auf Jenseitsfahrt war. Bitte mich jetzt wörtlich zu nehmen: ich war *dort* und bin von dort zurückgekehrt. Korrekt. Unser Mann hat sich weit vorgewagt. So nah hat sich sonst kaum einer an uns herangemacht. Dafür lieben wir Zimmermännchen, blasen ihm in den Nacken, elektrifizieren sein Haar, halten, wenn er in Panik gerät, neben ihm Wache.

Was hier mit einer dünneren Type geschrieben ist, ist im Buch in normalen Typen, aber blasser gedruckt: Es kommt aus einer anderen Welt!

Die Toten reden zu ihm oder auch neben ihm her! Ein Totensprecher führt anscheinend das Wort, spricht von „wir“, berichtet, was die natürlich unsichtbaren Toten um ihn herum tun und zitiert ihre Worte, mit denen sie auf Zimmermanns Gedanken reagieren (welche sie offensichtlich präzise mitbekommen). Die wichtigste Person unter diesen ist seine tote Geliebte, die ihm in den Kopf kommt, wie sie will. (Die nächstwichtigen sind überraschenderweise Andy Warhol und Jim Morrison – dazu unten.)

Dieser Dialog mit den Toten - mit recht munteren Toten! - ist ein wesentliches Strukturprinzip des Romans. Festgehalten sei, dass er gleich nach Betreten des Cafés, noch vor dem ersten Wodka, beginnt – als bloße Alkoholfolge ist er nicht zu erklären.

Ralphs Leben

Aus den an verschiedenen Stellen gelieferten Informationen über den Protagonisten lässt sich folgender Lebenslauf zusammenstellen:

Ralph Zimmermann wird 1948 in Stuttgart geboren, wächst auf in Degerloch. Seine Eltern sind Heimatvertriebene aus dem Osten; im Elternhaus geht es ärmlich, aber sauber zu. Als Kind ist er ein Stubenhocker, etwas isoliert (er legt Wert auf das ph in Ralph!), aber da er gut in der Schule ist und die anderen bereitwillig abschreiben lässt, ergeht es ihm passabel. Er studiert Deutsch und Geschichte und wird Lehrer. Seine anfänglich hohen Ziele muss er angesichts der real existierenden Schülerschaft deutlich herunterschrauben, übt den Beruf aber doch ganz gern und offensichtlich erfolgreich aus. Die Damen mögen ihn nach Aussage der Toten sehr; er selbst wiegelt ab: Er habe bisher 15 Geliebte gehabt, was er für ziemlich durchschnittlich hält. Nach eigener Einschätzung ist er eher ein „Würstchen“ als ein großer Charismatiker, „unauffällig“, „sanften Gemüts“, macht dem Schulleiter nie Schwierigkeiten; Denken führt bei ihm eher zum Nicht-Handeln als zum Handeln.

1981 nun, 32 Jahre alt, entschließt er sich, ein Jahr Pause mit der Berufstätigkeit zu machen, ohne allzu klare Pläne zu haben. Und am Frankfurter Flughafen passiert es dann: Er trifft Joey - eine Underground-Sängerin, einst erfolgreich, in deren Foto auf dem Plattencover sich Ralph vor sechzehn Jahren, also mit 16, unsterblich verliebt hat (in ihre Musik nicht so sehr). Sie ist zwar inzwischen nur noch einem kleinen Publikum bekannt und ziemlich abgetakelt, schwarzhaarig statt blond, die Drogen haben deutliche Spuren hinterlassen, aber Ralph ist wie vom Blitz getroffen. Zufällig sitzen sie im Flugzeug in derselben Reihe, und wie sie in Barcelona ankommen, steht fest: Er wird mit ihr auf die Insel übersetzen. „Die Insel“ wird nie mit Namen genannt - das klingt geheimnisvoll-mystisch; erschließen lässt sich, dass es sich um Ibiza handelt, wo sie mit anderen randständigen Typen einige Zeit verbringen will. Für Ralph, der seine bisherige Existenz als „erloschen“ bezeichnet („32 erloschene Jahre“), werden das „glorreiche Tage, ... fies und wild und selig ... und laufend unter Strom“.

Die Vergangenheit leerte sich. Keine Träume mehr, von denen ich nachts aufschreckte. Vier Inselphotos zeigen mich lächelnd. Anscheinend habe ich wie ein sehr lieber Idiot immerzu gelächelt.

Vom Frühling hergelockt, wogten immer mehr Menschen vorüber. Dieser Strom! Das Gleiten, Schlendern, Mähnen tragen und Mähnen aus dem Nacken werfen hatte mich verzaubert. Wie ein Junkie, der immerzu auf eine Kerzenflamme starrt, starrte ich auf bewegliche

Menschen. Natürlich war dabei Strahlung im Spiel, eine, die von Joey ausging und sich anderen mitteilte. Obwohl meine Begleiterin längst kein strahlendes blondes Wunder mehr war, sah ich etwas von der einst so perfekten Joey-Materie im Menschenstrom schimmern.

Einen gewissen Anteil an dieser ungeheuren Euphorie hat allerdings auch die Tatsache, dass Ralph hier die guten Haschischplätzchen der Frau aus Kaiserslautern, bei der sie wohnen, kennen lernt. (Die Wirkung wird sehr kenntnisreich beschrieben; S.L. leugnet nicht, dass sie seinerzeit gewisse Erfahrungen gemacht hat.) Liebt nun Joey Ralph? Sie sagt zwar „Ralph-Darling“ zu ihm, aber häufiger nennt sie ihn „gottverdammtes Arschloch“, was allerdings nicht böse gemeint sei – sie pflegt allgemein eine eher rüde Ausdrucksweise. Jedenfalls duldet sie ihn bei sich als eine Art Satellit, sie kann bei ihm, an seiner Schulter, auf seinem Schoß, einschlafen.

Im Laufe der sechs Wochen auf Ibiza bekommt aber der „Paradieszipfel ... faule Stellen“. Die Blumenkinder-Kultur überlebt sich, die harten Drogen gewinnen die Oberhand, Zuhälterringe bestimmen das Leben. Joeys achtjähriger Sohn Jean-François ist ein verwahrlostes Kind; Ralph fängt erstmal an, ihm Lesen und Schreiben beizubringen, sie mögen sich gerne, aber Ralph kann sich nicht aufraffen, ernsthaft etwas für seine Zukunft zu tun (was ihm später nach dessen Tod Gewissensbisse macht). Statt dessen wird er von Joey eingeladen, sie und ihre Musikergruppe auf einer mehrmonatigen Tour zu begleiten (es werden sieben Monate). Er ist sehr brauchbar, weil er trotz der ersten Drogenerfahrungen auf der Insel clean ist und damals noch nicht säuft. So steuert er lange Nächte den Tourbus an die 100000 km durch halb Westeuropa, und immer ist er im Banne seiner rüpelhaften Geliebten Joey.

Die Vorgeschichte Joeys

Sie heißt eigentlich Johanna Skrodzki, ist 1942 geboren (also sieben Jahre älter als Ralph), und zwar in Berlin; der Vater fiel an der Ostfront, sie war ein Trümmerkind ohne Eltern, was ein Trauma bei ihr hinterließ. Sie hat als Sängerin Joey großen Erfolg in Frankreich und vor allem den USA, wird zur Undergroundikone, verkehrt in Andy Warhols Factory, hat Kontakt mit Bob Dylan, Edie Sedgwick, besonders mit Jim Morrison.

Andy Warhol:

1928-1987. Amerikaner osteuropäischer Herkunft.

Grafiker, Künstler (Siebdrucke!), Filmemacher, Verleger, Musikproduzent ...

Hauptvertreter der Pop Art.

Gründet 1962 in New Yorker Fabrikhallen die „Factory“ – Atelier, Filmstudio, Partylocation, Wohnplatz für Künstler ... Multimedia-Happenings. Unzählige, oft provozierende Projekte.

Jim (eig. James) Morrison:

1943-1971. Amerikanischer Sänger und Songwriter, Frontman der „Doors“.

Schreibt und rezitiert auch Lyrik.

„Einer der charismatischsten Rockmusiker“. „Selbstzerstörerischer Lebensstil“.

Stirbt in Paris unter ungeklärten Umständen. Sein Grab auf dem Père-Lachaise bis heute Wallfahrtsort für (zumeist erst nach seinem Tod geborene) Fans.

Edie (eig. Edith) Sedgwick:

1943-1971. Amerikanerin aus reicher, psychisch belasteter Familie.

Mannequin, Schauspielerin, It-Girl. Vorgängerin Nicos bzw. Joeys als Factory-Queen und Muse Warhols. Danach Drogensucht und psychische Krankheit.

Die Zusammenarbeit Joeys mit den dominierenden Männern läuft aber nicht glatt, sie beginnt eine Solo-Karriere in Europa. (1973 wird Jean-François geboren, dessen Vater, ein französischer Sänger, ihn verleugnet.) Sie präsentiert statt Pop eine düstere Art von Unheils-Musik und scharft eine Gemeinde um sich, die Ralph die „Todesverbohrten“ nennt – leider finden sich davon ziemlich wenige zu ihren Konzerten ein. Und dann hat sie noch eine Art Deutschland-Tick: sie fühlt sich als „Medium zur Erschließung eines Geschichtsgeheimnisses“, singt auf der Bühne das Deutschlandlied mit allen Strophen, will „den Führer heilen“, spricht vom „Erglühen der Ahnenwelt“ und Ähnliches, was Ralph in keiner Weise kapiert. (Auch dem Leser fällt das Verständnis schwer.)

Diese ungewöhnliche und vielleicht unrealistisch erscheinende Gestalt hat ein reales Vorbild in der Sängerin Nico.

Nico (reales Vorbild Joeys):

Geb. 1938 als Christa Päffgen. Während des Kriegs in Berlin. Vater kehrt von der Front nicht zurück.

Mannequin (sehr erfolgreich), Filmschauspielerin.

Zieht nach New York, enge Kontakte mit Bob Dylan u.v.a. Wird der Superstar in der Factory Andy Warhols, wirkt in dessen Filmen mit. Singt in der Band „The Velvet Underground“, die Warhol für sie gebildet hat.

Nach Streitigkeiten Solo-Karriere. Förderung durch Jim Morrison. Gilt als Vorläuferin von Gothic, Dark Wave u. Ä. Massive Todesanspielungen. Singt das ganze Deutschlandlied. Kommerziell wenig erfolgreich.

1962 Sohn Ari Delon geboren (Alain Delon bestreitet die Vaterschaft).

Zunehmende Drogensucht. Stirbt 1988 auf Ibiza.

Ralphs Leben, Fortsetzung

Die Bewältigung der Nazi-Zeit ist auch für Ralph (und für die Autorin) ein großes Anliegen. Er befasst sich mit den „Hülsen und Häuten der finsternen Jahre“, eines seiner Spezialgebiete ist: „Gaulletermüll der Provinz“, also: die Nazi-Epoche in Württemberg. Aber für ihn gehört das zu der „Krankheitsgeschichte der Deutschen“; er träumt davon, als eine Art „Störsender“ dieses sich fortzeugende Böse zu durchbrechen (ein anspruchsvoller Traum, insbesondere für ein Würstchen!); bei ihr dagegen ist die Seele „vom Gerümpel der deutschen Geschichte“ vermüllt und sie beschwört in irrationalen Balladen die Größe der Vorfahren. Das ist der entscheidende Punkt, der bei Ralph, trotz nach wie vor bestehender Anziehung durch Joey, eine immer größere Abstoßung bewirkt.

Die Tournee, auf der Joey ihre seltsamen Impulse auslebt, wird zum Fiasko. Der Zuschauer-Zuspruch ist gering, Joey, die auf Ibiza auf Heroin verzichten konnte, braucht jetzt immer mehr harte Drogen. Für Ralph ist ihre Musik von vornherein zu bizarr (er hört z.B. gerne Bob Dylan und J.S. Bach, was für ihn gut zusammenpasst; einmal schneidet er den Text der Matthäus-Passion mit dem von Desolation Row ineinander), jetzt aber werden ihm Joeys Auftritte vollends zur Qual, er setzt eine Sonnenbrille auf, hält sich die Ohren zu und malt sich sexuelle Erlebnisse mit Edie Sedgwick aus. Bisher hat er öfter Engel-Metaphern auf Joey gemünzt, jetzt mischen sich Teufelsbezeichnungen ein („der Satan hielt ihre Stimme in der Gewalt“). Und dann kommt Joey, im November 1981, neun Monate nach dem Zusammenfinden der beiden, ums Leben: Wie schon öfter vorher springt sie, offenbar auf Turkey, aus dem Tourbus, Ralph setzt wie üblich zurück, um sie wieder aufzuklauben, sie rennt in die Bahn des Busses und wird tödlich verletzt. Die französische Polizei konstatiert einen Unfall ohne Verschulden des Fahrers. Die Toten im Hintergrund sind da nicht ganz sicher.

Ralph kehrt zurück ins Paukerleben, aber sie geht ihm nicht aus dem Sinn, er fühlt sich „tot oder lebendig an eine Frau gefesselt, deren Schritte sich niemals im Gleichklang mit den meinigen befanden“. Wohl deshalb beginnt sein Alkoholkonsum das zuträgliche Maß zu übersteigen, aber die Schüler mögen den originellen Typ weiterhin sehr. Dann kommt es aber noch zu einem Ereignis, das für das Verständnis des Zimmermannschen Gedankenwusts grundlegend ist: Im Jahre 2000, 19 Jahre nach der Affäre mit Joey, hat Ralph Zimmermann auf einer Studienfahrt mit Schülern einen lebensbedrohlichen Kollaps, ausgerechnet in Venedig (Thomas Mann lässt grüßen). Als der Kellner im berühmten Café Florian ein Glas vor ihn hinstellt, erbricht er einen Blutschwall über den Steintisch, sein Kreislauf bricht zusammen, und er ist dem Tode nahe. „Mein Lebenswille war irgendwie geknickt“, erklärt sich Ralph selbst diesen Zusammenbruch. Die Toten im Hintergrund können da nur grinsen. „Leberschaden, Blutstau, was bei Alkoholikern in spätem Stadium öfter vorkommt.“ Was sich jetzt ereignet, ist die „Jenseitsfahrt“, von der im ersten Textausschnitt schon die Rede war; wir würden sie wohl unter das Stichwort Nahtoderfahrung einordnen.

Was erlebt er im Jenseits, was erlebt er „dort“, wie er lieber formuliert, im „nicht nicht“? Nach einem langen Flug durch die Nacht sieht er Folgendes:

Schwarz war' s und schluckte alles Licht, das Loch vor dem ich zurückzuckte am Ende meiner Reise. Aus der Entfernung wirkte es winzig, stand man davor, wurde es einem groß und größer. Und in der Mitte, ganz gegen die Erwartung, in der es nur ein Hinab gab und sonst nichts, saß eine Schraube. Die Toten benahmen sich nicht weniger ängstlich als ich, wenn sie sich dem Rand des Loches näherten und sachte, sachte wieder umkehrten. Es roch nach Lorbeeröl und Kampfer, aber nur schwach. Mein amerikanischer Vetter wusste mehr darüber. Das Loch funktionierte nach Art einer Schleuse, in der die tote Materie gelangt und gewandelt wurde.

Anziehend wirkte es nicht allein wegen seiner feierlichen Schwärze, die einen leichten Tausmel erzeugte, je länger man hineinsah und nichts sah, sondern mehr durch das Gelächter, das aus ihm kam. Leises. leises Lachen, so heiter und verführerisch, bei näherem Hören trocken. Jesus, flüsterte Jack, es ist Jesus, der da drüben lacht und lockt.

(Der „amerikanische Vetter“ ist Jack Bolling, die Titelgestalt von Walker Percys „The Moviegoer“, einem Lieblingsroman von Lewitscharoff und Zimmermann, der, obwohl fiktive Figur, „dort“ anwesend ist.)

Es zeigt sich also: Der Ort, zu dem die Jenseitsreise führt, ist eine Art Zwischenstation, an der die Toten herumlungern, sich, noch in ihrer alten Identität, ziemlich gehen lassen, Angst haben vor der eigentlichen Verwandlung, die noch bevorsteht. (Einen ähnlichen Ort gibt es in Lewitscharoffs „Blumenberg“ und auch schon bei Homer und Vergil.) Dieser Bereich gehört noch zur Welt des Sterbenden: Es treten ihm nur seine Toten entgegen. Erst hinter der Schleuse werde „alles anders, alles gut“, wird Ralph gesagt. Er versucht nun, Joey im Arm haltend die Schraube herauszudrehen, aber er braucht beide Hände dazu, muss die Geliebte loslassen, und da geht überhaupt nichts mehr. „Uns war nicht zu helfen“, konstatiert Ralph, (im Anklang an Kleists Abschiedsworte: „Die Wahrheit ist, dass mir auf Erden nicht zu helfen war“), nicht im Totenreich und in der Wirklichkeit erst recht nicht.

Die Toten

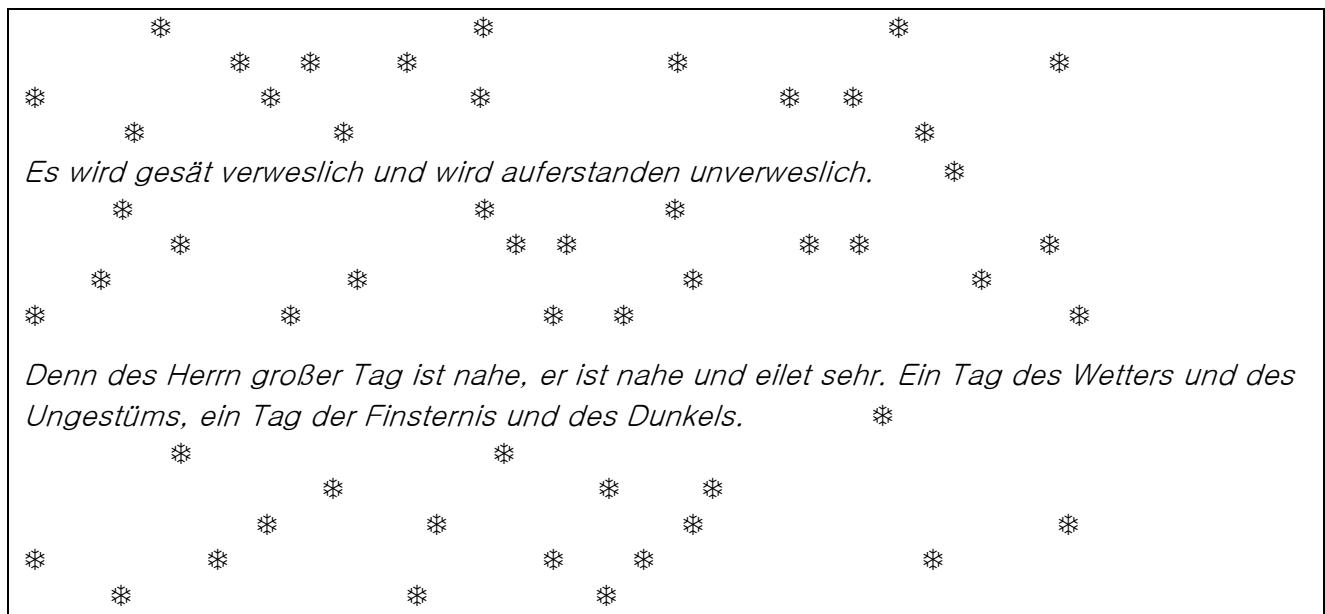
Seit Ralph von dieser Reise zurückgekehrt ist, erscheinen ihm die Toten ganz regelmäßig und halten Zwiesprache mit ihm. Wie sollen wir das verstehen? Zunächst: Wer sind die Toten? Erstens: Verstorbene, zu denen Ralph eine persönliche Beziehung hatte. Natürlich Joey, aber auch seine Eltern (1979, also vor Joey, bei einem Flugzeugabsturz im Urlaub ums Leben gekommen), die erst nach ihrem Tod für ihn ihre Bedeutung entfalten, dann z.B. ein Klassenkamerad, der mit elf verunglückte, usw. Zweitens: Bekannte Menschen, mit denen er sich viel beschäftigt hat; früh werden z.B. die Autoren Reinhold Schneider und T.S. Eliot genannt, am Schluss des Buches ist es eine ganze Kolonne. Am wichtigsten neben Joey sind Andy Warhol und Jim Morrison, die zu beiden Kategorien gehören: Sie sind Berühmtheiten, die ihm wichtig waren, aber er kennt sie auch quasi persönlich durch Joey, deren Zusammenleben mit ihnen Ralph sich intensiv vergegenwärtigt, sodass er von Morrison sagen kann „mein Freund Jim“, obwohl er ihm nie begegnet ist. Gerade während Joeys scheußlichen Darbietungen ruft er diese ihre amerikanischen Paten in seine „Aktivsphäre“, sie sind jetzt sein, nicht mehr Joeys, nisten sich in ihm ein (und das, obwohl Warhol damals noch am Leben war). Also: nicht irgendwelche Gestalten aus dem Jenseits umflattern ihn im Café, sondern seine Toten.

Wichtig ist noch, dass Ralph schon seit seiner Kindheit eine ungewöhnliche Todesfixiertheit aufweist – er hat Listen angelegt, in denen Verstorbene (entweder „aus meiner Umgebung“ oder „berühmte Tote, die sich bei mir eingenistet hatten“) mit diversen näheren Angaben eingetragen werden. Ralph ist also ein Mensch, der mit den Toten lebt, nicht etwa nur mit der verstorbenen Partnerin, wie wir das ja von vielen alten Menschen kennen, sondern mit einer großen Zahl von verstorbenen Menschen, die bei ihm tiefe Wirkung hinterlassen haben. Es handelt sich somit um die besonders starke Ausprägung eines menschlichen Phänomens, zu dessen Verständnis okkultistische Vorstellungen nicht notwendig sind. Zu dieser „psychologisierenden“ Deutung passt, dass, wie soeben erwähnt, Warhol bereits zu einem Zeitpunkt unter Ralphs Toten erscheint, als er noch am Leben ist, und ebenso, dass mehrere Gestalten aus Romanen, die Ralph intensiv beeindruckt haben, unter den Gesprächspartnern aus dem Jenseits sind – worüber sich die „echten“ Toten mokieren. (Vgl. oben: Jack Bolling.) Das charakteristische Verb „sich einnisten“ für dieses Sich-Festsetzen im Bewusstsein eines sensiblen Menschen spielt auch in anderen Werken Lewitschарoffs eine Rolle, z.B. in „Montgomery“, wo der Protagonist als Jugendlicher von der Gestalt des „Jud Süß“ Joseph Oppenheimer so gepackt wird, dass er, nachdem er Karriere im Filmgeschäft gemacht hat, nicht anders kann als einen Film über das Justizopfer aus seiner schwäbischen Heimat zu produzieren.

Die Besonderheit der literarischen Präsentation ist nun aber, dass Ralphs Tote als ungewöhnlich selbständig vorgeführt werden: Sie agieren unabhängig von ihm, widersprechen ihm, machen sich über ihn lustig, reagieren erfreut oder entsetzt, wissen manchmal mehr als er (bzw. als sein vordergründiges Bewusstsein). Aber genau das macht den Umgang Ralphs mit seinen Toten so reizvoll für den Leser – zumindest für den Referenten

Der Schluss

Nach vier Stunden im Café entschließt sich Ralph zu zahlen (mehrere Portionen Kaffee, ein Imbiss und sieben Wodkas: 64 Euro inkl. Trinkgeld) und verlässt das Café. Erstaunt nimmt er wahr, dass es ungeheuerlich schneit, obwohl schon Anfang April, und dass es schon jetzt um 14.16 Uhr grausam kalt und dunkel wird. Der Schnee wird dem Leser auf ungewöhnliche Weise vor Augen gestellt, durch Streifen von durcheinandergewirbelten Schneeflocken-Zeichen zwischen den Textabschnitten, und oft stehen zwischen den Flocken Zitate, zumeist aus der Bibel (blass gedruckt, also aus dem „Jenseits“), z.B.:



Ein „Strafdunkel“ ist über Ralph gekommen, so interpretiert er, „Weckrufe“ erschallen. „Wohin?“ fragen die Toten, und während Ralph nur daran denkt, dass es für die Weinstube Fröhlich noch ein bisschen früh ist, hört der Leser den Doppelsinn heraus. Schnee hat etwas mit Tod zu tun, schon dem Kind Ralph hat Gott versprochen, ihn in unberührten Schnee zu stoßen, wenn seine Zeit gekommen sei. Ist sie gekommen? „Es ist vollbracht“ hat Ralph beim Hinausgehen aus dem Café gedacht (allerdings in der Kombination: „Junge-junge, es ist vollbracht“). Dieses letzte Wort Jesu am Kreuz heißt in der lateinischen Bibel „consummatum est“. Lateinisch hat Ralph es schon einmal zitiert, bei seinem Kollaps, der ihn in engste Todesnähe führte. Und sich selbst hat er als „Gottes Schlussgeschöpf“ bezeichnet, als Consummatus also (dies die männliche Form zu dem Neutrum consummatum – er ist „ein Vollbrachter“). Ist das das Ende? Dem Leser, der den Roman zum ersten Mal liest, wird suggeriert: Ralph wird das Buch nicht überleben. (Dafür, dass ein Ich-Sprecher durchaus am Ende sterben kann, gibt es Beispiele, man denke an Homo Faber.)

Aber es ist nicht das Ende. Ralph ist sich plötzlich sicher: „es ist ja noch zu früh, viel zu früh, um mich in den Schnee zu stoßen, verschieben wir’s und warten bitte einen anderen Schneefall ab“. (Ob es etwas zu bedeuten hat, dass kurz zuvor zwischen den Schneeflocken das Luther-Zitat „Glaube ist eine verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade“ erscheint, muss der Leser selbst entscheiden.) Jetzt wird Ralph geradezu euphorisch, er denkt eine nicht enden wollende, poetische und nur gelegentlich wirklich verständliche Suada vor sich hin und marschiert die Königstraße entlang, begleitet von einer jetzt kaum mehr übersehbaren Menge von Toten, von dem verunglückten Mitschüler über Rudi Schuricke und Robert Bosch bis August Strindberg. Nur Männer sind es übrigens, auf Nazis und Frauen wird ausdrücklich verzichtet. Joey ist also endlich verbannt (jedenfalls für diesen 4. April), nur Mama darf in einiger Entfernung mitfliegen und sich um den versoffenen Sohn Sorgen machen. Das Ende? Ralph landet in der Weinstube Fröhlich; die gibt es wirklich, in der Leonhardstraße, aber es gilt auch: nomen est omen – „Die Geschichte von dem Mann, der seine Toten immer um sich hat, endet fröhlich.“ Er klopft sich den Schnee ab und setzt sich zu seinem Kollegen Stark, der ihn schon erwartet. Ihm, einem ebenfalls trinkfreudigen Urviech, das für Ralph die Funktion eines „Jenseitsberaters“ einnimmt, hat er nach diesem Vormittag viel zu erzählen. Unser Roman, der Ernstestes auf lockerste Weise behandelt hat, entlässt uns heiter. Im letzten Satz heißt es über Ralph: „Widerstehe, wer kann, diesem Grinsen und dem lebenswürdigen Schlawinerblick“. Der Mann, der aus dem Jenseits zurückgekehrt ist, der mit Toten lebt, der die deutsche Geschichte zum Guten lenken will, ist eben irgendwie auch – ein Schlawiner.

Ralphs Tote

(neben den im Text behandelten: den Eltern Agnes und Erwin Zimmermann, Joey und ihrem Sohn Jean-François, Andy Warhol, Jim Morrison, Edie Sedgwick, Bob Dylan)

Gottfried Benn	Ernst Kantorowicz (Historiker) *1895
Jack Bolling (aus Walker Percys Roman „The Moviegoer“ 1961)	Kurt Georg Kiesinger
Robert Bosch	Walter Knopp (Grundschulkamerad)
Richard Burton	Hans-Joach Kulenkampff (Showmaster)*1921
Joh. Heinr. Dannecker (Bildhauer) *1758	Else Lasker-Schüler (Dichterin) *1869
Demetrios und Ditzie (Nachbarn auf Ibiza)	Carl von Linné (Naturforscher) *1707
Thomas Stearns Eliot	Martin Luther
Marieluise Fleißer (Schriftstellerin) *1901	MacCruiskeen (aus Flann O'Brians Roman „The Third Policeman“ 1939)
Sebastian A. Geers (Schulfreund, Maler)	Henri Michaux (Dichter und Maler) *1899
Stefan George	Wilhelm Müller (Dichter) *1794
Johann Wolfgang von Goethe	Wilhelm Murr (Gauleiter)
Hermann Göring	Sergeant Pluck (wie MacCruiskeen)
Friedrich Gundolf (Dichter, Germanist) *1880	Willy Reichert
Bernhard Grzimek (Tierfilmer) *1909	Renzperger (Schulfreund, Maler)
Martin Heidegger	Rezzo (Freund auf Ibiza)
Frl. Heinz (Grundschullehrerin)	Rainer Maria Rilke
Zbigniew Herbert (Dichter) *1924	Reinhold Schneider (Schriftsteller) *1903
Rudolf Hess (Hitler-Stellvertreter)	Hr. Schrempf (Hausmeister in Elternsiedlung)
Carl Fredrik Hill (Maler und Zeichner) *1849	Rudi Schuricke (Schlagertenor) *1913
Frau aus Kaiserslautern (Hausherrin auf Ibiza)	August Strindberg
Immanuel Kant	Dylan Thomas
Bert Kämpfert (Orchesterleiter) *1923	Weidlich (Nachbar im Elternhaus)

Dr. Gerhard Vogt, Sindelfingen, Februar 2014